

*Winklhofer, Alois: Der heilige Bruder Konrad von Parzham. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1979. Kl. 8°, 76 S. – Kart. DM 5,80.*

Es ist für den Rezensenten eine ehrende Dankeschuld, dieses aus dem Nachlaß von A. Winklhofer (1907–1971) stammende, von Benno Hubensteiner betreute und mit einem einfühlsamen Nachwort versehene kleine hagiographische Werk des ehemaligen Passauer Dogmatikers anzuzeigen und es zu würdigen. Das Sujet scheint freilich weder dem wissenschaftlichen Genre des Autors noch dem des Beurteilers zu entsprechen. Aber A. Winklhofer bewies seit seiner bei M. Grabmann erstellten Dissertation über »Die Gnadenlehre in der Mystik des heiligen Johannes vom Kreuz« (1934), daß für ihn das dogmatische Denken niemals ohne Bezug zur religiösen Wirklichkeit und darüber hinaus zur Realität des Humanen und Mundanen verlief, was sich auch in seinem (für einen Systematiker außergewöhnlich innigen) Verhältnis zur Literatur und Dichtung bewies. Daß dieser Nebenstrang seines theologischen Interesses seine fachwissenschaftliche Arbeit nicht behinderte, ist ebenso sicher wie die Tatsache, daß er seinem Werk einen Zug ins religiös Praktische und zur Lebensverwirklichung hin verlieh, was die später bevorzugten Themen »Kirche«, »Sakramente«, »Eschatologie« (unter Einschluß des nicht zu vergessenden kleinen Werkes über die Engel) beweisen.

Diesem Zug (neben dem religiös-volkskundlichen Interesse an einer Gestalt, die aus den eigentümlichen Lebenskräften des altbayerischen Bauernlandes und seiner »Metaphysik im Herzen und im Blut« gewachsen war) verdankt wohl auch diese Biographie des Bruders Konrad ihre Entstehung. Sie darf insofern eine gesonderte Stellung in der modernen Hagiographie beanspruchen, als sich in ihr das historische Interesse (mit präziser Auswertung der Quellen und Literatur) mit einem tiefergehenden Gespür für die religiös-mystische Genialität einer neuzeitlichen Heiligengestalt verbindet. Freilich konnte eine solche Verbindung wohl nur einem historisch geschulten, aber auch von der Wirklichkeit des Mystischen beeindruckten Theologen gelingen. So versteht es der Verfasser, aus der Alltäglichkeit des Lebens von Bruder Konrad an der Pforte des Kapuzinerklosters St. Anna in Altötting und damit aus einem für den Historiker etwas spröden Stoff jenen Funken zu schlagen, der das Erhebende, das Zündende und Auszeichnende dieses Lebens überspringen läßt. Man ist allerdings zunächst über die Aussage erstaunt, daß dieses Außerordentliche gerade im Fehlen jeder »spirituellen Spezialisierung« und jeder hervorstechenden Originalität besteht und daß es von manchem zeitbedingten Klischee und Konventionellem umgeben war, was der Biograph nicht verschweigt. Aber gerade dies erscheint dem Beurteiler als die äußere Bedingung für eine Heiligkeit, die sich in der Einfachheit des Gewöhnlichen ereignet und die in ihrem tiefsten Kern geradezu als Einfachheit der gottbezogenen Existenz zu erkennen ist, wie sie in dem Selbstbekenntnis anklingt: »Meine Lebensweise besteht in Lieben und Leiden, in Staunen und Anbeten und Staunen und Bewundern der namenlosen Liebe Gottes«. So tritt die menschliche Eigenart und Genialität dieses Heiligen so weit zurück, daß gesagt werden kann: »Das Genie war die Gnade selber, der in ihm anwesende Gott«, eine Bestimmung, die tief in das theologisch zu deutende Wesen der Heiligkeit eindringt.

Mit Recht fragt sich der Biograph am Ende in dem abschließenden und in die Gegenwart weisenden Kapitel über »die Botschaft des heiligen Bruder Konrad« nach der Anziehungskraft und Bedeutsamkeit dieser Gestalt für die Moderne im Zustand der Selbstreflexion, der verlorenen Naivität und der gebrochenen Unmittelbarkeit zur Realität. Hier fallen sehr besonnene kritische Bemerkungen zur geistigen Zeitlage, die umso beachtlicher sind, als der Autor trotz seiner Bindung an die Tradition (oder gerade wegen dieser Bindung) in der nachkonziliaren Ära den neuen Bewegungen grundsätzlich nicht ablehnend gegenüberstand. Wohl aber wußte er auch um »die Überzeitlichkeit christlicher Geisteshaltung«, die nach dieser Schlußbetrachtung allein die Garantie dafür bietet, daß das Heilige auch aus vergangenen Gestalten zum gegenwärtigen Menschen sprechen kann und daß es in der Selbstbe Spiegelung der Moderne nicht zum »Menschenkult« entartet.

*Leo Scheffczyk, München*